

Ein dampfendes Glas wurde mir mit den Worten: »Nu sett Di man erst betten dall« kredenzt. Südländer mögen solchen Willkommenstrunk verwunderlich finden; die kennen eben die klimatischen Verhältnisse unserer Breitengrade nicht. Aus dem beabsichtigten Abendspaziergange wurde begreiflicherweise nach dieser traulichen Begrüßung nichts mehr. Während der Vorstand in einem Nebenraume ernstlicher Beratung, wie es seines Amtes ist, oblag, hielten wir eine gemütliche Tafelrunde ab. Von der Zunft wurde nicht viel gesimpelt, aber manches Lehrreiche aus anderen Gebieten dargeboten, z. B. aus dem Etymologischen.

»Wissen Sie denn, woher das Wort Matjes-Hering stammt?« Nachdem einige veraltete Erklärungen vorgebracht waren, sagte der Fragesteller: »Sie irren sich. Die Entstehung ist folgende: Einst stand ein Engländer an der Küste seines Landes. Da kamen unendliche Züge Heringe angeschwommen, aber ihr Schwimmen wurde immer langsamer, bis sie endlich alle stillstanden. Da fragte der erstaunte Engländer: Heringe, seid ihr matt? Die Heringe antworteten Yes! Daher kommt der Name Matjes-Hering.« Nun könnte mancher Leser meinen, der Witz sei schwach. Aber die Geschichte ist noch gar nicht zu Ende. Ein Hörer erzählte sie tags darauf in einem anderen Kreise folgendermaßen: Ein Engländer stand an seiner Landesküste. Da kamen unendliche Züge von Heringen angeschwommen, aber langsam und immer langsamer, bis sie endlich ganz stehen blieben. Heringe, fragt der Engländer, seid ihr müde? Die Heringe antworteten: Yes! Sehen Sie, daher stammt der Name Matjes-Hering.

»Ja«, fing nun ein junger Krieger, der Sohn unseres Rosen-Oskar, in bestaubter Leutnantsuniform direkt aus dem Manöverfelde in Izehoe angekommen, an zu erzählen: »ja, auf dem Wasser ereignen sich wunderbare Dinge. Hat da im August an einem schwülen Tage ein Leutnant unsres Regiments die Aufsicht beim Schwimmen. Mehrmals hatte er schon das Taschentuch aus der Hosentasche geholt, um sich den Schweiß aus dem Gesichte zu wischen. Da fliegt plötzlich mit dem Taschentuche das Portemonnaie heraus und in kühnem Bogen ins Wasser hinein. Aber merkwürdig, es geht nicht unter. Schon fangen die badenden Musketiere an zu grinzen, da ruft der geistesgegenwärtige Leutnant: »Aeh, famos mit dem Papiergeld! Es geht einfach nicht unter!«

Bei solchen Erzählungen stellte sich Hunger ein. Da auch um 9 Uhr der Vorstand mit seinen Beratungen noch nicht zu Ende war, setzten wir uns ohne ihn an den gedeckten Tisch, um etwas kalte Küche zu genießen. Kalte Küche, das ist u. a. Marschkäse mit Schwarzbrot, wozu dann noch einige andre frugale Erzeugnisse des heimischen Landes und Wassers treten, wie sie der robusten Natur der Landesbewohner entsprechen. Darauf regte sich die Lust zum Rauchen. Wir sandten in das Vorstandszimmer ein Schreiben folgenden Inhalts: »Herr Präsident! Wie denken Sie über eine Zigarre?« Durch diese respektvolle Anfrage wollten wir uns nur die Erlaubnis für eine eigene Zigarre erbitten. Aber die Güte des Präsidenten schickte uns eine gefüllte Quadratzigarrentasche, die sofort entleert wurde. Rücksichtsvoll rauchten wir den Inhalt in einem Nebenzimmer, um den Speiseraum unverraucht zu erhalten. Nun mußten wir doch unserem Danke Ausdruck geben. Wir beschloßen, dem Vorstand einige kleine Gläschen, gefüllt mit belebenden Tropfen, zu spenden, und schrieben dazu: »Dem trockenen Vorstand eine kleine Anfeuchtung.« Der Kellner berichtete, daß unsere Gabe schmunzelnd aufgenommen worden wäre. Ein harmloser Gabenaustausch. Doch nun folgte, ja, durch wen nur veranlaßt? ein türkisches Zwischenpiel. Der Vorstand, um 11 Uhr fertig mit seiner Beratung, setzte sich zu Tisch und speiste nun mit der schweigenden

Würde, wie sie das hohe Amt erheischt. Die Herren beschäftigten sich gerade mit dem Spickaal, da meinte einer von uns: »Jetzt würde eine kleine Anfeuchtung gewiß wieder gern angenommen.« Der Kellner folgte schnell dem Rufe. Mit einer frisch entkorkten Flasche und einem Präsentierteller mit acht Gläsern betrat er den Speiseraum, wir zogen, unsere kleinen Gläser in der Hand, hinterdrein, einige begrüßende Worte unseres Izehoer Kollegen, endend »Eins, zwei, drei.« — dann aber ein so furchtbares Prusten und Spucken der Vorstandsherren, daß wir erschreckt und entsetzt ins Nebenzimmer flüchteten. Zu unserm Glück. Denn sonst wären uns wohl einige Gläser an die Köpfe geflogen. Schauderhaft! In der Flasche soll lauwarmes Leitungswasser gewesen sein! Hatte nun Tücke oder unglückliche Verwechslung dabei die Hand im Spiele gehabt? —

Trotzdem saßen wir nachher noch einige Stunden ohne Groll in fröhlicher Geselligkeit beieinander. Unser Kollege aus Hadersleben mit dem listigen Husarenzwickeln um Augen- und Mundwinkel trug viel zur Unterhaltung bei. Seine »Musikalische Familie Kulide« war eine Glanznummer.

Am andern Morgen wachte ich erst spät auf. Ein eintöniges Geräusch ermunterte mich nach und nach. Es troff vom Himmel herunter auf die Dächer und auf die Blätter der Bäume, unaufhörlich und gleichmäßig. Bald hatte ich denn auch heraus, daß das Regen war, Regen, der beschworene Regen. Indessen, was machte es! die Morgenzüge brachten zwei Duzend Kollegen, die Wagen waren bestellt, und »Wir werden uns doch nicht das Programm verrungenieren lassen!« — also fuhren wir hinein in den strömenden Regen. Zwar leckten die Dächer der Izehoer Breaks ein wenig, und die linnenen Seitenwandungen hielten auch nicht ganz dicht. Doch wir sollten auch nicht ewig in dem Wagen sitzen; schon nach einer halben Stunde hieß es: Halt! Aussteigen! Nun begann die Wanderung in den Wald hinein, zu der Höhe hinauf, wo der gewaltige Bismarkturm steht. Die geplante vaterländische Ansprache wurde auf eine trockenere Stunde verschoben. 48 Füße stapften die 108 (?) Stufen zur Plattform hinauf. Schade, wirklich schade! Bei Sonnenschein muß der Anblick in die gesegnete, hügelige Landschaft und auf die Laub- und Nadelholzwaldungen herrlich sein. So aber deckte Regennebel das ganze Land. Also, schnell wieder hinunter! Das ging aber nicht so einfach. Uns auf dem Fuße war die Flensburger Fortbildungsschule, mehr als 50 Köpfe stark, gefolgt und schlang sich wie ein Heerwurm die engen Wendeltreppen hinauf. Ach, die armen Jungen in ihren dünnen Jacken und leinenen Hosen! Endlich waren wir alle glücklich wieder unten. Es ging weiter unter Buchen und Tannen einher, zwischen hohen Hecken hindurch, an Knicks entlang; es regnete »egal« fort! Schließlich öffnete sich uns die Tür zu einem freundlichen Wirtshause, die nassen Überzüge wurden abgelegt, der Altonaer Musikassessor setzte sich ans Klavier, die kräftigen Töne des alten Torgauer Marsches ließen schnell Paare zusammentreten, und so bewegte sich in anmutigen Windungen eine Polonaise durch den Saal, die einige Paare mit einem flotten Walzer zu beenden suchten. Die volle Wärme brachte dann heiße Fleischbrühe in den Körper zurück.

Nicht alle von uns hatten sich an Wagenfahrt und Wanderung beteiligt. Als wir um die Mittagsstunde wieder im Bahnhofshotel eintrafen, war dorthin telephoniert worden, ich müßte in einer sehr dringlichen Angelegenheit sofort mit einem der entleerten Wagen nach der »Stumpfen Ecke« kommen. Da der Kutscher erklärte, er wisse genau Bescheid, so vertraute ich mich ihm und dem nassen Elemente draußen wieder an. Die stumpfe Ecke entpuppte sich als eine ganz